

ICH BIN, WAS ICH LIKE



**Menschen leben im Cyber-Raum.
Und wo Leben ist, hat Theologie eine Aufgabe**

Von Frederike van Oorschot

Digitale Technologien eröffnen neue, virtuelle Räume. Diese prägen und durchdringen das Leben – wir leben zunehmend in analog-digitalen Hybridräumen. Auch die Theologie ist daher vom Digitalen berührt. Digitale Räume sind somit nicht nur ein Thema der Theologie, sondern zugleich ihr Kontext – der Raum, in dem Theologie stattfindet. Daraus ergibt sich eine doppelte Aufgabe der Theologie im Digitalen.

Als Thema der Theologie sind digitale Räume Gegenstand der Reflexion und Analyse. Aufmerksamkeit verdienen dabei insbesondere die spezifischen Strukturen digitaler Räume in ihrer technischen, ökonomischen und sozialen Architektur und Gestalt.

Technisch sind Kommunikation und Interaktion in digitalen Räumen wesentlich durch Algorithmen strukturiert und geleitet. Diese bilden die Architektur digitaler Räume. Sie fungieren nicht nur als Gatekeeper digitaler Öffentlichkeiten, sondern

geben auch die Korridore für Aufmerksamkeit und Interaktionen vor. Die daraus folgende Pluralisierung und Segmentierung verschiedener Teilöffentlichkeiten wird unter dem Schlagwort „Filterblase“ breit diskutiert. Es handelt sich dabei um personale und fluide Öffentlichkeiten, die sich im Vollzug der digitalen Interaktion stets neu schaffen und verändern.

Die skizzierte algorithmische Struktur ist natürlich weder Zufall noch Selbstzweck. Vielmehr ist sie Ausdruck des digitalen Machtgefüges (Ramón Reichert) und damit ihrer *ökonomischen* Struktur. Vor allem Social Media und Suchmaschinen – den am häufigsten genutzten digitalen Räumen – geht es nicht um direkten Gewinn, etwa durch Werbung, sondern vor allem um die Kapitalisierung der Ressource Aufmerksamkeit und die Erstellung von möglichst genauen Nutzerprofilen, die ihrerseits verkauft werden und zur Beeinflussung ökonomischen, politischen und sozialen Verhaltens genutzt werden können.

Private und zugleich öffentliche Interaktion

Zugleich sind gerade *soziale* Netzwerke auf spezifische Formen sozialer Interaktion angelegt: Durch die Möglichkeit zur Partizipation und Interaktion entstehen fluide Diskurse, die nicht nur die öffentliche Kommunikation verändern, sondern zugleich neue Weisen der Entstehung von Selbstbildern und Fremdbildern etablieren: Ich bin, was ich like – das digitale Selbst konstituiert sich aus seinen sichtbar gemachten Vernetzungen. Interaktionen sind daher in einem hohen Maß von privaten Inhalten geprägt und zugleich Teil einer öffentlichen Meinungsbildung.

Konstruktiv-kritisch sind diese digitalen Räume zu befragen: Welche hermeneutischen und sozialen Praktiken geben die bereitgestellten Aufmerksamkeitsskorridore vor? Welche Machtgefüge liegen den Kommunikationsstrukturen zugrunde? Welche Kanäle konstruieren und rekonstruieren meine Wahrnehmung der Welt? Wie gehen

Digitaler Gottesdienst
Bayreuth:
Im Angesicht der Corona-
Krise nehmen digitale
kirchliche Angebote
stark zu

wir als (bislang) vor allem textorientierte Gemeinschaft in Kirche und Wissenschaft mit dem Wandel medialer Formen in Bild und Film um?

Wenn virtuelle Räume Kontext und Raum der Theologie bilden, stehen Theologinnen und Theologen zugleich vor der Aufgabe, diese Räume zu füllen und mitzuprägen. Zahlreiche Beispiele machen deutlich, wo und wie dies geschehen kann. Zwei möchte ich herausgreifen, eines aus der theologischen Praxis und eines aus der Reflexion.

Theologische Werkstatt im Netz

Das theologische Open-Access-Projekt „Cursus: Zeitschrift für explorative Theologie“ will Debatten an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlichen und kirchlichen Diskursen ermöglichen. Gerade an diesen Schnittstellen werden theologische Fragestellungen und Themen oft interdisziplinär und innovativ aufgegriffen. Um diese wissenschaftlichen Debatten zu

verbinden, wurde eine Online-Plattform mit vielen Möglichkeiten zur Partizipation entwickelt. Die digitale Plattform ermöglicht dabei Raum für das Experimentelle, die theologische Werkstatt, und nutzt diese Möglichkeiten für inklusivere, partizipativere Diskursformen.

In der theologischen Reflexion kommt der „eschatologische Horizont“ des digitalen Wandels in den Blick: Unser Reden über Digitalisierung ist geprägt von Narrativen und Imaginationen – sei es die Digitalisierung als Flutwelle, das Narrativ der „Filterblase“, des „Turmbaus zu Babel“ und des „Homo Deus“ (T. Meireis / F. Höhne). Mit dem in der Tradition gewachsenen Bewusstsein für Groß Erzählungen verfügen Theologie und Kirche über ein sensibles Sensorium für solche Narrative und Imaginationen und ihre impliziten Heils- und Unheilserwartungen: Wo versprechen Datensammler eine gottgleiche Providenz und Fürsorge auf all unseren Wegen? Wo wird die Erlösung von den unheilsschwangeren

Prognosen der Klimaforscher allein durch digitale Technologien prophezeit? Wo scheinen Heilsverheißungen in der Debatte um künstliche Intelligenz durch? Nimmt die Theologie diese Aufgaben ernst, trägt sie wesentlich dazu bei, digitale Räume nicht nur als Kontext zu reflektieren, sondern theologisch zu prägen und zu gestalten. ▲



Dr. Frederike van Oorschot ist evangelische Theologin und leitet den Arbeitsbereich „Religion, Recht und Kultur“ an der FEST Heidelberg, einem interdisziplinären evangelischen Forschungsinstitut.